

BERLIN

Eissenhauer
und Kittelmann
gewählt

Jetzt ist es offiziell: Mit einem einstimmigen Votum sind am Dienstag der Präsident des Deutschen Museumsbundes, Michael Eissenhauer, und der Frankfurter Museumsleiter Udo Kittelmann zu Museumsdirektoren der Stiftung Preussischer Kulturbesitz gewählt worden. Sie ist mit 17 Museen und Bibliotheken die größte deutsche Kultureinrichtung und wird vom Bund und den Ländern getragen, wobei der Bund den Löwenanteil trägt. Was für München bedeutet: Beide kommen in München wohl nicht mehr als Nachfolger von Reinhold Baumstark in Frage, der 2009 die Staatsgemäldesammlungen verlässt, weil er dann 65 Jahre alt wird.

Wachwechsel bei der
Preußenstiftung im
November 2008

Der 1956 geborene Kasseler Museumsdirektor Eissenhauer wird neuer Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin. Er übernimmt am 1. November 2008 das Amt von Peter-Klaus Schuster, der im Oktober 65 alt wird und bisher auch Direktor der Nationalgalerie war. Auf diesem Posten folgt ihm der 49-jährige Kittelmann, bisher Leiter des Museums für Moderne Kunst Frankfurt, dessen Vertrag erst vor zwei Jahren bis 2011 verlängert worden war.

Kulturstaatsminister Bernd Neumann sprach am Dienstag von einer „erstklassigen Wahl“, die die richtigen Weichen für die Zukunft stelle. Zusammen mit dem designierten Stiftungspräsidenten Hermann Parzinger sei die größte deutsche Kulturinstitution mit Eissenhauer und Kittelmann für die neuen Herausforderungen „bestens gerüstet“. Der Berliner Kulturstaatssekretär André Schmitz sagte, er sehe darin „ein Signal für stärkere Kooperation und internationale Vernetzung der Berliner Museumslandschaft“.

Zu den Museen der Preußen-Stiftung zählen neben der Alten und der Neuen Nationalgalerie unter anderem das Pergamonmuseum, das Bode-Museum, die Sammlung Berggruen, das Neue Museum und künftig auch die Ägyptische Sammlung. dpa

GESPRÄCH ZUM KONZERT

Die Liebe holte ihn nach München

Bassist Joel Frederiksen über die Musik der Renaissance und seine Konzertreihe im Nationalmuseum

VON MARKUS THIEL

„Orpheus I am – Ich bin Orpheus“. Wer seine erste CD so betitelt, laboriert entweder an Größenwahn, ist mit einer guten Portion Selbstironie gesegnet – oder er hat einfach Recht. Auf Joel Frederiksen treffen die letzten beiden Dinge zu. Der Titel, so erläutert er fast entschuldigend, stamme eben von einem alten Lied. Und die Stimme, die hat nun wirklich Rattenfänger-Charme. Weich, sehr markant, völlig entspannt und natürlich geführt, einschmelzend und unglaublich tief. „Bis zum A“, sagt Frederiksen und meint tatsächlich jenen Kellerton, der weit und für die meisten unerreichbar noch unter dem Bassschlüssel liegt.

Spezialisiert hat sich der Amerikaner auf Musik des 16. und 17. Jahrhunderts, wobei er sich gern selbst mit Laute oder Gitarre begleitet, dabei zusätzlich auf eine kleine, feine Musikerscholar wie das Münchner Ensemble Phönix vertraut. Zu erleben ist Frederiksens Kunst am morgigen Donnerstag ab 19 Uhr im Bayerischen Nationalmuseum (München, Prinzregentenstraße 3), wo er eine kleine Konzertreihe organisiert. Der Abend bringt unter dem Motto „Christmas in the New World“ eine Begegnung mit alten und neuen Melodien aus Amerika. Fortgesetzt wird die Serie dann am 14. Februar und am 27. April 2008.

Joel Frederiksen, der in New York und Michigan studiert hat, ist Wahl-Münchner. Warum? „Weil mich die Liebe hierher geholt hat“, sagt er lachend und meint damit die Choreographin Verena Weiss. „Inzwischen ist die Liebe in die Schweiz umgezogen.“ Verena Weiss amtiert nämlich als Tanzdirektorin in Luzern, Frederiksen ist daher oft, wenn er nicht gerade eines seiner 100 bis 150 Konzerte pro Jahr gibt, im Lande der Eidgenossen anzutreffen.

Dass er sich selbst begleitet, findet Frederiksen gar nicht so ungewöhnlich. „Mich hat immer die Verbindung von Poesie und Musik fasziniert“, erläutert er in lupenreinem Deutsch. „Denken Sie außerdem an die Epoche des Re-



Auf der Suche nach dem Zeitalter, als U- und E-Musik noch nicht getrennt waren: Joel Frederiksen singt und spielt morgen im Bayerischen Nationalmuseum. FOTO: LARRYADIEU

naissance-Musikers John Dowland. Diese Männer haben nicht nur ein Ding gemacht, die haben eine viel universellere Idee von Kunst gehabt.“ Auch deshalb, das glaubt Frederiksen, ist die Musik von Renaissance und

Barock so populär. „Weil es sich hier immer um universelle, ganz existenzielle Themen dreht, die auf sehr berührende Weise dem Hörer nahegebracht werden.“

Schwierig ist nur die Quellenlage. John Frederiksen ver-

bringt daher viel Zeit mit dem Forschen nach Noten – oder mit Ergänzungen. „Oft sind nur Melodie und Text erhalten. Manchmal erfinde ich also eine instrumentale Bassstimme dazu oder Zwischenspiele.“ Und manchmal wer-

den auch erstaunliche Zusammenhänge aufgedeckt wie auf Frederiksens aktueller CD „The Elfin Knight“ (Der Elfen-Ritter). Denn hör- und erlebbar wird hier, wie Balladen und Tänze aus der Alten quasi in die Neue Welt „ausgewandert“ sind. Ein Brückenschlag, der England und die Vereinigten Staaten demnach auch musikalisch eng verbindet.

Nur logisch, dass Frederiksen künstlerische Kontakte zum spanischen Gambenspieler und Dirigenten Jordi Savall geknüpft hat, den besonders Eines umtreibt: die Suche nach jenem Zeitalter, als U- und E-Musik noch nicht getrennt waren. Und die Beweisführung, dass Völker oder Glaubensrichtungen zwar unterschiedliche Werke hervorgebracht haben, diese aber auf gemeinsame Wurzeln zurückzuführen sind.

Joel Frederiksens Ausbildung und sein Karrierebeginn räumen auf mit dem Klischee, die Alte-Musik-Bewegung habe vor allem etwas mit Europa zu tun. „Als ich 14 oder 15 war, habe ich schon in Madrigal-Ensembles gesungen. Dowland habe ich viel während meiner College-Zeit gehört. Wir haben hier schon sehr gute Institute und Studiengänge, die auch Interessenten aus der Alten Welt anlocken.“

Trotz seiner Vorliebe für Vorbarockes gestattet sich Joel Frederiksen Ausflüge in andere Repertoire. Bei den Salzburger Festspielen war er zum Beispiel 1998 in Kurt Weills „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ dabei, in Vancouver sang er den Pluto in Monteverdis „Orfeo“, und gerade hat er einen Einsatz in Bachs h-moll-Messe hinter sich. „Mein Lehrer sagte einmal zu mir: ‚Du bist ein Koloratur-Basso profundo.‘ So nenne ich mich ganz gerne“, meint Frederiksen. „Weil es so etwas eigentlich nicht gibt. Ich passe einfach in keine Schublade.“

CD-Neuerscheinung:

„The Elfin Knight“. Balladen und Tänze mit Joel Frederiksen und dem Münchner Phönix Ensemble (harmonia mundi).

AKTUELLES
IN KÜRZEGesellschaft für
Walter Braunfels

In Berlin ist am Dienstag eine Walter-Braunfels-Gesellschaft gegründet worden. Braunfels war nach dem Krieg weitgehend in Vergessenheit geraten. Der 1882 in Frankfurt am Main geborene Komponist wurde 1925 von Konrad Adenauer als Gründungsdirektor der Kölner Musikhochschule berufen. Wegen seiner jüdischen Herkunft wurde er 1933 aus dem Amt gejagt und erhielt Auftritts- und Auführungsverbot. Erst in den vergangenen Jahren wurde er wiederentdeckt, seine Hauptwerke „Die Vögel“ und das „Te Deum“ werden häufiger aufgeführt. „Jeanne d'Arc“, seine letzte Oper, kommt am der Deutschen Oper Berlin im April 2008 heraus, Christoph Schlingensiefel inszeniert. Zu den Gründungsmitgliedern der Braunfels-Gesellschaft gehören die Intendanten Kirsten Harms und Andreas Homoki, Sänger René Pape sowie die Dirigenten Lothar Zagrosek, Ulf Schirmer und Hansjörg Albrecht.

Das kleine Rätsel:

Von wem stammt das Theaterstück „Klein Eyolf“?
I. Strindberg
II. Lindgren
III. Ibsen

Bayern und seine
Architekten

Bayern liegt heuer bei der Zahl der Architektenwettbewerbe bundesweit an der Spitze. Bis Ende 2007 verzeichnete die Bayerische Architektenkammer 81 Wettbewerbe. Damit liege der Freistaat auf Platz eins, gefolgt von Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg.

Tutanchamun
in Zürich

Die Ausstellung „Tutanchamun – Sein Grab und die Schätze“ ist vom 8. März 2008 an im Toni-Areal in Zürich zu sehen. Auf 4000 Quadratmetern Fläche können die Besucher den originalgetreu nachgebauten Grabkomplex des Pharaos begeben. Präsentiert werden außerdem rund 1200 Nachbildungen wichtiger Fundstücke, die von ägyptischen Kunsthandwerkern neu angefertigt wurden. Darunter befindet sich auch die Kopie der berühmten goldenen Totenmaske. Das Original darf Ägypten nicht mehr verlassen.

Fußball-EM auf der
Bregener Bühne

Rund sechs Monate vor Anpfiff der Fußball-Europameisterschaft startet heute der Ticketverkauf für die ZDF-Arena auf der Bregener Seebühne. Dabei können nicht nur sämtliche Spiele auf der Großleinwand verfolgt werden. An allen Sendetagen betreten zudem noch Johannes B. Kerner, Jürgen Klopp und Urs Meier zwecks Kommentierung des spektakulären „Tosca“-Bühnenbild. Karten unter 0043/ 5574-4080 oder unter www.fankurbodensee.eu.

Auflösung:

„Klein Eyolf“:
Henrik Ibsen schrieb
III. Der Norweger

AUSSTELLUNG IN MANCHING

Die Entdeckung der keltischen Frauen

VON ANDREA HAMMERL

Sie lebte in einer unruhigen Zeit. Hohe Kindersterblichkeit, einseitige Ernährung, harte Arbeit, Völkerwanderung und eine zutiefst patriarchalische Gesellschaft prägten das Leben der keltischen Frau. Über das (keineswegs einheitliche) Volk der Kelten, deren Kerngebiet vom heutigen Frankreich bis nach Böhmen vordrang, ist weit weniger bekannt als über deren Nachbarn, die Römer und Griechen.

Schriftliche Quellen gibt es kaum, da die Kelten nicht über eine eigene Schrift verfügten und auch keine Abbilder ihrer Götter schufen. Entsprechend schwierig ist die Aufgabe, die sich die Ausstellung „Alltag und Pracht – Die Entdeckung der keltischen Frauen“ im Maninger Kelten-Römer-Museum vorgenommen hat.

Grabfunde und Berichte der Römer und Griechen über die Kelten (die naturgemäß vorsichtig zu interpretieren sind) liefern dennoch ein grobes Bild der keltischen Frau, deren Name meist im Dun-

keln bleibt. Die britischen Königinnen Boudicca und Cartimandua sowie die Galaterin Chiomara bilden die berühmten Ausnahmen, die die Regel bestätigen. Denn diese Damen waren mächtig.

Die einfache Keltin dagegen war ihrem Mann untertan, er bestimmte über ihr Leben und das der Kinder. Interessanterweise aber gab es in wirtschaftlicher Hinsicht eine Art Gleichstellung. So berichtet Cäsar, dass die Gallier den gleichen Betrag, den sie von ihrer Gattin als Mitgift bekamen, zusammen mit der Mitgift anlegten und gemeinsam verwalteten. Starb einer der Ehegatten, erhielt der Überlebende beide Teile.

Strikte Arbeitsteilung band die Frau an den heimischen Herd. Sie war für Nahrungsbeschaffung und Kindererziehung zuständig, aber auch – sofern sie einen höheren sozialen Rang bekleidete – für repräsentative Pflichten. Dementsprechend finden sich in Frauengräbern vor allem Gegenstände des täglichen Gebrauchs sowie Schmuck, während den Männern Waffen beigegeben wurden.

Eine ungeheure Vielfalt von (Arm-)Reifen und Fibeln,



Außergewöhnliche Fundstücke: Die Maninger Schau dokumentiert das Leben der keltischen Frau. FOTO: MUSEUM

mit denen die Kleidung zusammengehalten wurde, ist in den ansprechend arrangierten Maninger Vitrinen zu sehen und verdeutlicht, wie sich Form und Material über die Jahrhunderte wandelten.

Die Anfänge der keltischen Kultur reichen bis in die späte Hallstattzeit (etwa 750 v. Chr.) zurück, die Blütezeit fällt in die La-Tène-Kultur (ca. 480 bis 40 v. Chr.). In der Folgezeit mischten sich keltische und römische Kultur, sodass aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. auch keltische Gegenstände überliefert wurden.

Gezeigt wird in Manching unter anderem eine hölzerne weibliche Figur mit Kapuzenmantel, die an den Quellen der Seine gefunden wurde. In Böhmen wurden Hunderte von Fibeln, Armreifen und Fingerringen entdeckt, die in der Tiefe einer Thermalquelle abgestellt waren, woraus Wissenschaftler schließen, dass hier eine weibliche Kultstätte existierte.

Typisch weibliche Arbeiten waren Weben und Spinnen. Auch in feinen Stickarbeiten war die keltische Frau geübt, was noch erhalten gebliebene Stofffragmente belegen.

Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit dem Museum im französischen Bibracte, dem Nationalmuseum in Prag und dem deutschen Archäologiepark Wederath-Belginum. Zu sehen sind außergewöhnliche Exponate aus 32 europäischen Museen, die einen guten Einblick in Alltag und Bedeutung der keltischen Frau geben. Vor allem aber wird verdeutlicht, dass der Forschungsbedarf noch groß ist.

Anhand der Knochenfunde lassen sich Ernährungsgeohnheiten, Krankheiten und Verwandtschaftsgrade feststellen. Die Verbreitung des Schmuckes zeigt, dass die Menschen damals bereits regionalen Handel mit Völkern des Mittelmeerraums betrieben, auch durchaus mobil waren. Denn manch privater Gegenstand lässt darauf schließen, dass die Besitzerin ihren Wohnort wechselte – vielleicht weil sie in die Ferne verheiratet wurde?

Bis 30. März 2008,

Manching, Im Erlet 2. Di. bis Fr. 9.30-15.30 Uhr, Sa., Sonntag und Feiertag 10.30-16.30 Uhr, im März schließt das Museum je eine Stunde später.